

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 332.

Sonntag, den 27. November.

1836.

Der 27. November 1642 (die Zeit des 30jährigen Krieges).

Ein Schreckenstag für Leipzig.

Kaum war den 2. Nov. die Schlacht bei Breitenfeld, wo elf Jahre zuvor der große Gustav Adolph Tilly besiegte, zwischen den Kaiserlichen und Schweden geliefert, welche in der Geschichte die zweite Leipziger Schlacht genannt wird und, gleich der ersten, von den tapfern Schweden, die der Zahl nach weit schwächer waren als die Kaiserlichen, gewonnen, so erschien Torstensohn, schwedischer Feldmarschall, vor den Thoren Leipzigs und forderte die Stadt (die innere), die damals für eine starke Festung galt, mehrmal zur Uebergabe auf und bekam sie auch endlich den 27. Nov. durch Accord in seine Gewalt. Es verdient bemerkt zu werden, daß dieser Tag ein Sonntag und der 1. Advent war, welches im gegenwärtigen Jahre auch wieder der Fall ist. Hatten nun Leipzigs Bürger schon während der Belagerung in bangen Sorgen geschwebt, sich aber immer mit der Hoffnung getröstet, daß die Stadt vielleicht doch noch entsetzt würde, so stieg die Angst, da diese Hoffnung fehlgeschlagen, nun aufs Höchste und wurde durch das Geschwäg der Gefangenen und Ueberläufer, nach welchem der Stadt, weil Sachsen die schwedische Partei verlassen und selbst die Waffen gegen sie ergriffen, der Saraus gemacht werden sollte, noch vermehrt. Doch Torstensohn beugte durch sein Ansehen bei seinen Truppen allen Excessen, so viel er konnte, ernstlich vor und begnügte sich mit der Geldsumme, die ihm die Stadt für Abwendung der Minderung erlegte und die er unter das Militair vertheilte. Vogel in seinen Leipz. Annalen S. 60 rühmt selbst die Mannszucht, die Torstensohn gehalten. Von dieser Zeit an bis zum 1. Juni 1650, mithin bis 2 Jahre nach dem westphälischen Frieden, also 7 Jahre

und fast 8 Monate, blieben die Schweden im Besitze Leipzigs und der Umgegend, verließen aber auch Sachsen, als sie die ihnen im Frieden bestimmten 5 Millionen erhalten hatten.

Von Torstensohns, einer der größten Feldherrn seines Jahrhunderts, Verdiensten um Universität und Stadt Leipzig, aus handschriftlich hinterlassenen Nachrichten eines berühmten Leipz. Rechtsgelehrten, bei einer anderen schicklichen Gelegenheit in diesem Blatte.

M. Bergmann.

Anekdoten von Taubmann.

Friedrich Taubmann, Prof. in Wittenberg, war einer der wichtigsten und geistreichsten Köpfe seiner Zeit. Man hat seine Einfälle unter dem Titel: Taubmanniana gesammelt. Einige hört man noch jetzt gern wiedererzählen, wegen ihres treffenden Wises und ihrer guten Tendenz.

Taubmann war meistens heiter gestimmt. Einst fragte ihn sein Beichtvater Dr. Balduin, wie er immer so guter Laune sein könne? „Ei, sagte er, Herr College, ich habe genug, denn ich habe so viel, als ich brauche. Giebt mir Gott gleich keinen Frankenswein, so giebt er einen Gorenberger; giebt er aber auch diesen nicht, so giebt er Tischwein; giebt er keinen Tischwein, so giebt er Kukul (ein gewöhnliches Bier), und ist auch das nicht da, nun Gottlob! so ist noch Wasser in der Elbe, das ist ein Trank, der nie ausbleibt. Dieses Fischbier ist mein tägliches Tischbier.“

Als man im Jahre 1609 das akademische Jubeljahr in Leipzig beging, setzte sich Taubmann in der Thomaskirche in einen Kaufmannsstuhl und hörte die Jubelpredigt. Als ihn der Kaufmann aus dem Stuhle weichen hieß, sagte er: „Mein Freund, ich sitze alle Jubeljahre hier, laffet mich nur heute sitzen, künftiges Jubeljahr will ich Euch nicht mehr hindern.“

Redacteur: Dr. A. Barkhausen.